

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 48 (2022)
Heft: 3

Artikel: Funktion und Wirkung : zwei Eckpfeiler professioneller Interventionsgestaltung
Autor: Sommerfeld, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-981586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Funktion und Wirkung – zwei Eckpfeiler professioneller Interventionsgestaltung

2022-3
Jg. 48
S. 4 - 13

Der Beitrag ist eine Aufforderung zur kollektiven Reflexion der Sozialen Arbeit in der Suchthilfe, die vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen als erfolversprechend eingestuft wird. Funktion und Wirkung bilden die Bezugspunkte für diesen geforderten Reflexionsprozess. Neben der Funktionsbestimmung werden diverse bekannte Bündel von Wirkfaktoren vorgestellt und in einen systematischen Zusammenhang gestellt. Soziale Arbeit wird in diesem Zusammenhang als Komplexleistung beschrieben, deren kunstfertige Praxis eine solide Wissensbasis voraussetzt. Die kollektive Herstellung dieser Wissensbasis ist das Ziel der geforderten Reflexion und der darauf bezogenen zukünftigen Prozesse der Gestaltung.

PETER SOMMERFELD

Prof. Dr., Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Institut Soziale Arbeit und Gesundheit, Riggbachstrasse 16, CH-4600 Olten, peter.sommerfeld@fhnw.ch

Einleitung

Die Zeit scheint reif für einen Aufbruch der Sozialen Arbeit in der Suchthilfe. Wie so oft ist der Druck von aussen ein Treiber. Gemeint ist die «Medizinalisierung» der Suchthilfe und die damit einhergehenden ökonomischen Einflüsse. Wichtiger scheint mir aber, dass zunehmend die Bedeutung der «sozialen Dimension» sowohl als Ursache als auch im Hinblick auf die Folgen von Sucht ins Bewusstsein der Fachpersonen der Sozialen Arbeit und anderer Berufsgruppen tritt, wie dies bspw. auch in der Strategie Sucht des Bundesamts für Gesundheit thematisiert wird (BAG 2015). Der damit einhergehenden Selbstvergewisserung soll dieser Beitrag dienen. Er zielt auf die notwendigen Weiterentwicklungen, welche die Profession der Sozialen Arbeit bewerkstelligen muss, wenn sie die Zuständigkeit für diese ominöse soziale Dimension wirklich für sich in Anspruch nehmen will. Und der Anspruch einer Profession auf Zuständigkeit kann nur durch überzeugende professionelle Angebote und Leistungen errungen und aufrechterhalten werden.

Die Fachtagung «Soziale Arbeit und Sucht – Praxis und Wissenschaft im Dialog», die am 23. März 2022 an der FHNW in Olten stattgefunden hat, und an welcher der Autor ein Referat gehalten hat, auf dem dieser Beitrag beruht, ist ein Ausdruck dieser sich abzeichnenden Entwicklung. Die Tagung bildete den Kick-off eines partizipativen Prozesses, mit dem Ziel, in enger Kooperation mit Praxispartnern Empfehlungen für Sozialarbeitende in verschiedenen Feldern der Suchthilfe zu erarbeiten. Die Tagung wie auch die Entwicklung der Empfehlungen stellen beides Teilprojekte des mehrjährigen Programms «Soziale Arbeit in der Suchthilfe und Suchtprävention» dar, das u. a. vom BAG unterstützt wird (weitere Informationen zum Programm sind in der Box am Ende des Artikels aufgeführt). Dieses Programm wird wichtige Erkenntnisse hervorbringen und einen Meilenstein darstellen. Gleichwohl geht es mir darum, das Potenzial des derzeitigen Momentums zusätzlich in einer noch längerfristigeren, nachhaltigen Perspektive zu nutzen. Wenn es stimmt, dass die Zeit reif für einen Aufbruch ist,

dann sollten wir eine Anstrengung unternehmen, die die Soziale Arbeit in diesem Bereich in eine weitergreifende Entwicklungsdynamik versetzt.

Mein Beitrag betont daher die Notwendigkeit, die Reflexivität der bestehenden Praxen anzuregen, und zwar in Bezug auf die beiden Eckpfeiler aller professioneller Leistungserbringung: die Funktion und die Wirkung. Zwischen dem Ausgangspunkt der Funktion und dem Endpunkt der erzielten Wirkungen spannt sich die professionelle Leistungserbringung auf. Eine Reflexion auf diese Eckpunkte dient sowohl der Selbstvergewisserung als auch gegebenenfalls der Weiterentwicklung, wenn im Zuge der Reflexion neue Gesichtspunkte, neue Fragen und neue Optionen zum Vorschein kommen. Es sind zwei einfach anmutende Fragen zu stellen: Entspricht das, was wir hier machen, eigentlich der Funktion, also dessen, wofür wir aus unserer professionellen Perspektive heraus zuständig sind? Und: Sind wir mit dem, was wir machen, hilfreich für die Adressat:innen unserer Dienstleistungen? Oder etwas differenzierter im Hin-

blick auf Entwicklung gefragt: Schöpfen wir angesichts des zur Verfügung stehenden Wissens die Möglichkeiten aus, die in unserer Reichweite liegen? Das Ideal wäre eine «lernende Profession» in Anlehnung an das Konzept der «lernenden Organisation».

Während die Funktion mit den Theorien der Sozialen Arbeit relativ einfach beschrieben werden kann, ist die Wirkung ein weites, auch ein weitgehend noch unbekanntes Gelände. Gleichwohl wissen wir sehr viel über Wirkfaktoren; allein bspw. die sozialepidemiologische Forschung weist etliche davon aus (Berkman et al. 2014; Sommerfeld et al. 2019). Und es ist möglich, diese Wirkfaktoren für eine lebenslaufbezogene, an «Recovery» (Amering & Schmolke 2013) orientierte Soziale Arbeit zu modellieren. Daraus ergibt sich die folgende Gliederung des Beitrags: Nach der Einführung in das Konzept der «lernenden Profession» und der damit einhergehenden Notwendigkeit des Theoriebezugs wird kurz die Funktion der Sozialen Arbeit in der Suchthilfe definiert und

beschrieben. Danach wird das Prozessmodell einer auf die soziale Dimension ausgerichteten Sozialen Arbeit inklusive einiger wesentlicher Faktorenbündel vorgestellt. Schliesslich wird ein Modell der allgemeinen Wirkungsweise der Sozialen Arbeit vorgestellt, das auf der Basis eines kürzlich abgeschlossenen Forschungsprojekts entwickelt wurde.

Zur Bedeutung geteilter Modelle – ohne Theorien sieht man nichts

Die Beantwortung der Frage nach der Funktion der Sozialen Arbeit ebenso wie der Fragen bei der Erforschung ihrer Wirkungen und ihrer Wirkungsweise sind theorieabhängig. Sie stehen nicht einfach auf ehernen Gesetzestafeln, die jemand von einem heiligen Berg zu uns gebracht hätte. Theorien beinhalten Aussagen über die Realität aus einem bestimmten Blickwinkel, der es uns ermöglicht, Phänomene, die wir beobachten oder erleben, in einen sinnvollen Zusammenhang zu stellen. Darauf bezieht sich die Aussage, dass man ohne sie nichts sieht. Präziser würde es heissen: Ohne sie sieht

man nur ein unmittelbares Ereignis. Sobald wir dieses Ereignis in einen Zusammenhang stellen, sind wir im Prozess der Theoriebildung. Alle Menschen machen das ständig. Wissenschaftliche Theorien weisen lediglich einen höheren Grad der Systematisierung auf, und sie entwickeln sich im Laufe der Zeit weiter, im besten Fall auf der Basis von Forschung.

Darüber hinaus können wissenschaftliche Theorien, sofern sie eine gewisse Gültigkeit erlangen, die Kommunikation über und die Auseinandersetzung mit der Realität bzw. mit den in ihrem Gültigkeitsbereich liegenden Phänomenen und Tätigkeiten strukturieren. Das ist die zentrale Funktion von Theorien im Kontext einer Profession. Sie ermöglichen eine fundierte Reflexion der Erfahrung. Deshalb und nur in diesem Sinn ist Reflexivität ein Kennzeichen von Professionalität. Wenn man diesen Gedanken weiterführt, dann sind Professionen per Definition Lerngemeinschaften, die sich in einem unaufhörlichen Strom von Erfahrung und Reflexion auf Wissen entwickeln. Ob sie dies tatsächlich tun, ist

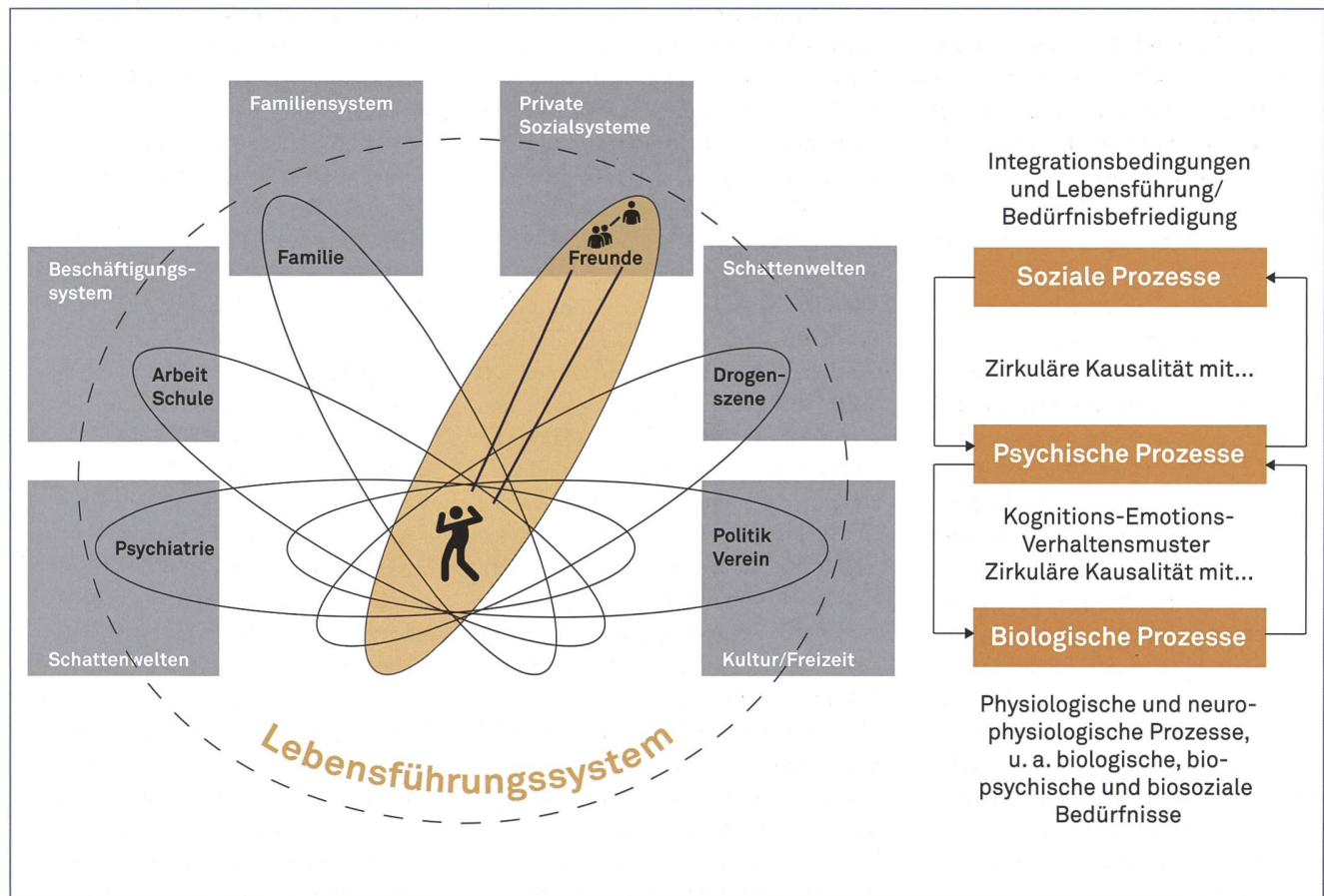


Abbildung 1: Das Lebensführungssystem.

eine empirische Frage. Man darf durchaus Zweifel haben. Es ist aber gerade vor dem Hintergrund des in der Einleitung in Aussicht gestellten Aufbruchs der Sozialen Arbeit in der Suchthilfe wichtig, daran zu erinnern: In Analogie zur «lernenden Organisation» nach Senge sind u. a. «geteilte mentale Modelle» (Senge 1998: 213ff.) notwendig, damit überindividuelles Lernen, also das Lernen einer Organisation auftreten kann. Dasselbe gilt überall dort, wo überindividuelles Lernen stattfindet oder stattfinden soll. Die Modelle grenzen die Komplexität ein und ermöglichen dadurch aufeinander bezogene Lernprozesse der Individuen, denn faktisch lernen nur diese. Aber es macht einen riesigen Unterschied, wenn man einen kollektiven Lernprozess der Individuen organisieren kann, oder wenn jedes für sich lernt. Im Prinzip beruht die wissenschaftliche Methode im Allgemeinen auf dieser Erkenntnis. Die Theorien der Sozialen Arbeit sind also die «geteilten Modelle» der Profession, differenziert in Wissenschaft und Praxis. Voraussetzung ist allerdings, dass die Theorien in dieser Funktionalität erkannt und ihr auch gerecht werden und dass sich die Individuen in Wissenschaft und Praxis tatsächlich daran orientieren.

Das Grundmodell: Menschliche Lebensführungssysteme

Das erste hier kurz vorzustellende Modell ist das in Abbildung 1 dargestellte Modell des Lebensführungssystems. Dieses Modell ist eine Art Atommodell für die Soziale Arbeit, oder könnte es zumindest sein. Denn es fasst den unmittelbaren «Gegenstand» der Sozialen Arbeit in allgemeiner Form, und zwar so, dass die soziale Dimension nicht in einer unspezifischen Umwelt verschwimmt, sondern als unmittelbare Umgebung modelliert wird. Dieses Modell ist das Zentrum einer allgemeinen Theorie der Sozialen Arbeit, die hier nicht ausführlich dargestellt werden kann (vgl. Sommerfeld et al. 2011; Sommerfeld et al. 2016). Es bringt zum Ausdruck, dass die Lebensführung eines Individuums abhängig ist vom Integrationsarrangement, d. h. von der Position und den Beziehungen in konkreten sozialen Systemen, die von diesem Individuum in Interaktion mit

den anderen aufrechterhalten werden. Die hier genannten sozialen Systeme sind lediglich Platzhalter, die selbstverständlich variieren. In der Grafik wird angedeutet, dass dazu strukturell gekoppelte Prozesse auf mindestens drei Ebenen mitgedacht werden müssen, nämlich auf der sozialen, der psychischen und der biologischen. Nicht ersichtlich wird im Modell, dass natürlich jedes Lebensführungssystem und die sozialen Systeme, in die ein Individuum integriert ist, mit weiteren sozialen Systemen und letztlich mit der Gesellschaft verschachtelt sind.

Es ist an der Stelle nicht nötig, das Verständnis dessen, was mit dem Lebensführungssystem genau gemeint ist, zu vertiefen (vgl. ausführlicher z. B. Sommerfeld et al. 2016). Für den Zweck hier genügt es, ähnlich wie beim Atommodell den Grundgedanken zu erfassen. Der ist, dass ein menschliches Individuum als bio-psycho-soziale Einheit verstanden wird. Wenn es sich bei diesem Individuum um eine Adressatin bzw. einen Adressaten der Sozialen Arbeit handelt, gilt den (sozialen) Integrationsbedingungen und den Möglichkeiten der Lebensführung, die darin realisiert werden, sowie dem Entwicklungspotenzial, das darin angelegt ist, ein besonderes Augenmerk.

Zur Funktion der Sozialen Arbeit

Vorweg ist festzuhalten, dass jede Theorie der Sozialen Arbeit die Funktionsfrage zu klären hat. Man könnte an der Stelle also auch z. B. mit der «Lebensweltorientierung» (Thiersch 2014) oder dem «Systemistischen Paradigma der Sozialen Arbeit (SPSA)» fortfahren (Obrecht 2005). Die Ansätze unterscheiden sich diesbezüglich übrigens nicht grundsätzlich, wenngleich im Detail und vor allem in der Begründung eben schon. Wir fahren mit der Darlegung unseres Ansatzes weiter. Auch deshalb, weil nur wenige unserer Modelle notwendig sind, um die für die weitere Gestaltung der Sozialen Arbeit in der Suchthilfe bedeutsamen Fragen zu reflektieren.

Ohne hier auf die Herleitung eingehen zu können, kann die Funktion der Sozialen Arbeit im Allgemeinen wie folgt definiert werden: «Die Soziale Arbeit bearbeitet das gesellschaftliche Integrationsproblem, insbesondere dort, wo es

sich im Widerspruch zur demokratischen Semantik in gesellschaftlich randständigen, psycho-sozial problembeladenen, im Sinne von eingeschränkter Teilhabe und Ressourcenausstattung unterprivilegierten Lebenslagen und Lebensformen zeigt» (Sommerfeld et al. 2011: 271).

Es ist in vielen Studien belegt und insofern evident, dass eine ausgeprägte Sucht sowohl solche unterprivilegierten Lebensformen zur Folge haben kann als auch umgekehrt: dass unterprivilegierte Lebenslagen ein erhöhtes Risiko für die Entwicklung von Suchtverhalten darstellen. Stellvertretend seien hier einige Ergebnisse einer aktuellen Studie zur sozialen Situation von Personen mit einer Suchtproblematik in der Schweiz, die eine ambulante oder stationäre Behandlung in Anspruch genommen haben, genannt (Labhart et al. 2021):

- Häufig geringere Bildung, Bildungungleichheiten zementieren sich
- Vermehrt instabile Wohnverhältnisse
- Arbeitslosigkeit und Sozialhilfe nehmen zu
- Soziale Isolation ist zwei- bis dreimal höher als in Gesamtbevölkerung
- Hoher Grad an Stigmatisierung
- Selbstabwertung verbreitet und wird als Indikator für die psychischen Folgen der sozialen Situation betrachtet

Die soziale Situation der Menschen, die eine Behandlung wegen ihrer Sucht in Anspruch nehmen, hat sich gemäss dieser Studie zwischen 2007 und 2017 auf allen Dimensionen verschlechtert!

Wenn wir diesen hier nur rudimentär wiedergegebenen, insgesamt aber eindeutigen Forschungsstand in einen Zusammenhang stellen, ihn also theoretisch ausformulieren, dann kann die Funktion der Sozialen Arbeit in der Suchthilfe präziser und differenzierter beschrieben werden. Eine (schwere) Sucht erschüttert das Lebensführungssystem eines Menschen, und zwar rundherum: Zum einen greifen die individuellen Muster der Lebensführung und Lebensbewältigung unter Umständen nicht mehr und zum andern sind sowohl die Interaktionen mit anderen (z. B. Angehörigen) als letztlich auch die Form der Integration in diverse Handlungssysteme davon betroffen. Bei ungünstigen Verläufen kann

dies zu desintegrativen Prozessen führen (Verlust des Arbeitsplatzes, der Wohnung, Überforderung von Angehörigen, soziale Isolation etc.), die dann wiederum zu Determinanten für den weiteren Verlauf werden.

Die Funktion der Sozialen Arbeit in diesem Zusammenhang besteht also darin, einen Beitrag zur möglichst vollständigen Teilhabe von süchtigen Menschen an der Gesellschaft zu leisten, indem sie diese Menschen in deren Lebenswelt und bei deren durch die Sucht herausgeforderten Lebensbewältigung unterstützt und begleitet. Diese Funktion führt die Soziale Arbeit dazu, dafür zu sorgen, dass sich die Sucht nicht in Formen der Lebensführung transformiert, die zusätzlich zu körperlichen oder psychischen Folgen durch eine starke soziale Problematik belastet werden. Es geht hier um die möglichst weitgehende Erhaltung der Funktionalität eines Lebensführungssystems trotz (schwerer) Sucht. Andererseits sorgt die Soziale Arbeit auch in einem präventiven Sinn dafür, dass die Potenziale des Lebensführungssystems

aktiviert und ggf. neue erschlossen werden, damit die Sucht sich möglichst gar nicht erst in problematischer Weise entwickelt oder zumindest gut bewältigt werden kann.

Die Soziale Arbeit, wie wir sie verstehen, setzt an den sozialen Lebensbedingungen, an den sozialen Integrationsarrangements an, in und mit denen die Individuen ihr Leben führen. Es geht in der Sozialen Arbeit in der Suchthilfe grundsätzlich um die Realisierung gesellschaftlicher Teilhabe unter den beeinträchtigenden Bedingungen einer schweren Sucht, heruntergebrochen auf die Formen der Integration in die konkreten Handlungssysteme und die psychosozialen Dynamiken, die sich darin ereignen, die mehr oder weniger förderliche oder hinderliche Formen annehmen können. Und es geht immer auch um die Prävention, also die Verhinderung oder Eindämmung der schädlichen Auswirkungen einer Sucht im Hinblick auf die gesellschaftliche Teilhabe und die psychosozialen Dynamiken im sozialen Nahraum des Lebensführungssystems.

Es geht darum, Integrationsoptionen zu erhalten, also Ausschlüsse zu vermeiden, eventuell neue oder alternative Integrationsoptionen zu eröffnen und ggf. die bisherigen Formen der Integration sowie die damit zusammenhängende Lebensführung zu verändern. Es geht um die Lebensbewältigung unter den Bedingungen einer gravierenden Sucht, und das heisst ganz im Sinne von Böhnisch, es geht um die (Wieder-)Herstellung der subjektiven, biografisch und sozial rückgebundenen «Handlungsfähigkeit» (Böhnisch 2010). Es geht in diesem Sinn um die Schaffung von Capabilities, also um die Schaffung von «Verwirklichungschancen» und um die damit zusammenhängende Bildung von «Befähigungen» (Nussbaum 2011). Kurzum geht es um die Realisierung einer Form der Lebensführung, die subjektiv (von den Adressat:innen) als «gutes Leben» kodiert werden kann und objektiv ein Mindestmass an Lebensqualität gewährleistet.

An der Stelle kann eine Aufforderung zur Reflexion an die Leser:in formuliert werden. Machen Sie diesen kleinen

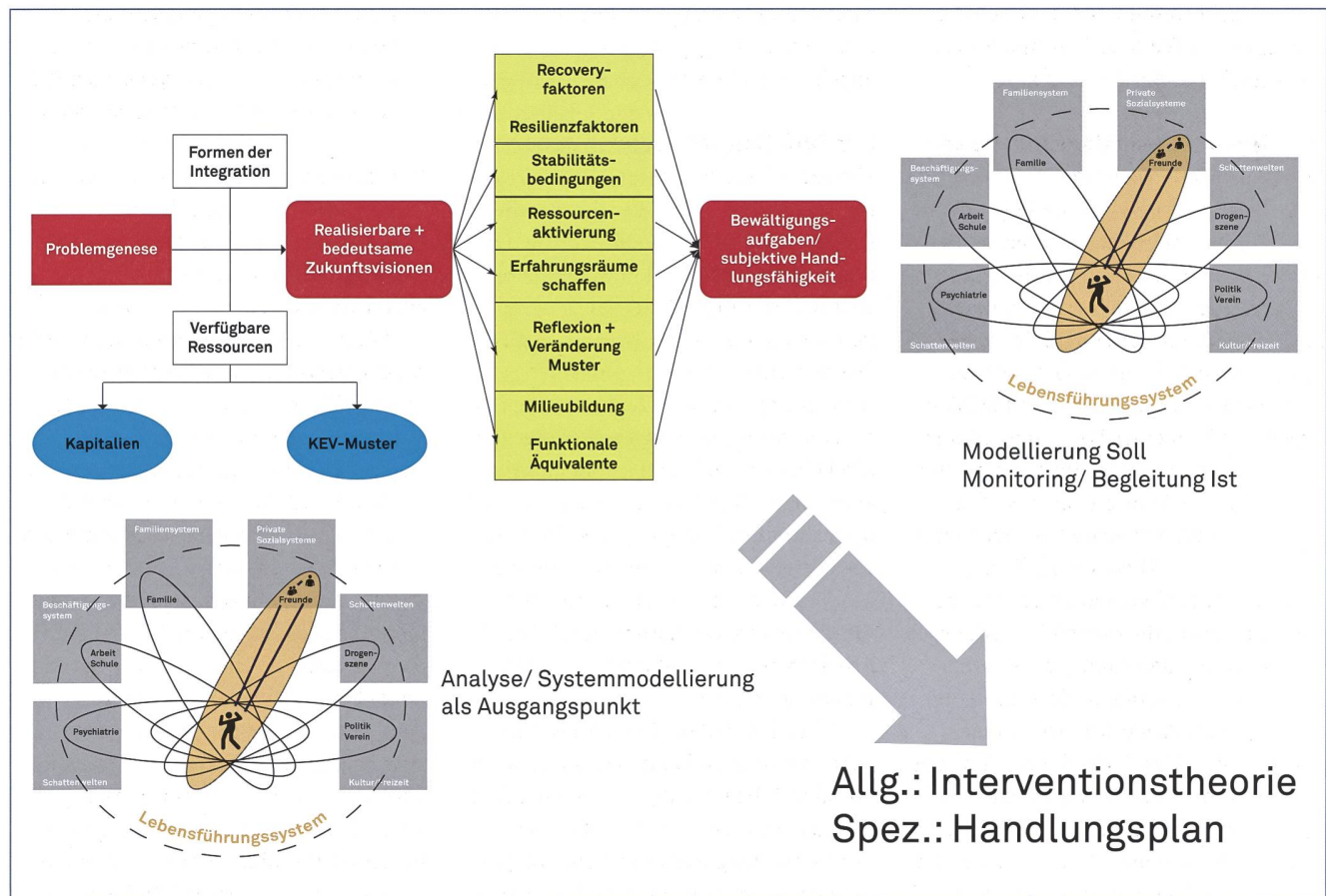


Abbildung 2: Der Prozessbogen.

Denkprozess, bevor Sie weiterlesen: Wie und möglicherweise in welchen Teilen oder in welchem Zuschnitt entspricht meine eigene Praxis der Funktion, wie sie hier beschrieben ist? Arbeite ich an der sozialen Dimension, am Integrationsarrangement oder geht es letztlich fast ausschliesslich um das Verhalten des Individuums? Und ist die subjektive Lebensqualität unserer Adressat:innen das alle Hilfeleistungen strukturierende Kriterium?

Annäherungen an die Wirkungsweise der Sozialen Arbeit

Der professionelle Prozessbogen

Wenn wir Soziale Arbeit als lebenslaufbezogene Unterstützung und Begleitung ausflaggen, dann benötigen wir ein Prozessmodell. Ein solches Prozessmodell ist einerseits nötig, um überhaupt zu verstehen, um was es geht. Andererseits leitet es die Handlungsplanung an. Was ist das Ziel und was ist zu berücksichtigen, wenn dieses Ziel prozesshaft angesteuert wird? Das folgende Modell des «Prozessbogens» zeigt den Prozess in idealtypischer linearer Weise. Niemand, der in der Suchthilfe arbeitet, wird davon überzeugt werden müssen, dass die realen Prozesse zyklischer Art sind, sich in Schlaufen verfangen können, Rückschritte und Rückfälle beinhalten. Das ist der Alltag. Gleichwohl braucht es darin eine Richtung. Selbst Stabilisierung ist unter Umständen ein aufwändiger Prozess, der Entwicklungen voraussetzt.

Die Herleitung des Modells und auch die differenziertere Darstellung können in «Klinische Soziale Arbeit und Psychiatrie» (Sommerfeld et al. 2016) nachgelesen werden. Hier geht es wieder darum, den Kerngedanken des Modells zu verstehen. Das Ziel der sozialarbeiterischen Interventionen, und mithin die Grundlage der Interventionstheorie wie der konkreten Handlungsplanung, ist eine Veränderung des Lebensführungssystems eines Individuums, das zu diesem Zweck die Soziale Arbeit in Anspruch nimmt. Der notwendige Antrieb, die Energie, die den Prozess vorantreibt, kommt vom Individuum, das wir daher auch als Akteur:in bezeichnen. In der Grafik ist dies mit der für das Subjekt bedeutsamen Zukunftsvision gefasst. Das klingt sehr gross, kann oder soll es vielleicht

sogar sein. Darin kann sich aber auch erst einmal der Wunsch verbergen, vom Beschaffungsstress loszukommen. Mit anderen Worten: Die Erarbeitung der Zukunftsvision stellt eine wichtige Aufgabe der Sozialen Arbeit (im Dialog mit den Nutzer:innen) dar.

Dafür braucht es ein Bild der aktuellen Situation, also des Ausgangspunkts. Das beinhaltet die Problematik des entsprechenden Lebensführungssystems, aber auch die Ressourcen, die Kapitalien, die Fähigkeiten und wie sie im Integrationsarrangement zur Geltung kommen, ebenso wie die Feststellung, wenn es daran mangelt oder wenn sich die Dynamik des Lebensführungssystems negativ auswirkt. Wir haben dazu Verfahren der Systemmodellierung entwickelt (Hollenstein u. a. 2018), aber das gesamte Thema der Sozialen Diagnostik ist hier relevant (vgl. z. B. Pantuček-Eisenbacher 2019).

Die Ausgangslage und die auf der Grundlage der Vision erarbeitete Modellierung des zukünftigen Zustands des Lebensführungssystems ergeben zwingend eine Differenz, sonst gäbe es ja keinen Handlungsbedarf. Wenn diese Differenz bearbeitet werden soll, dann ergeben sich daraus Bewältigungsaufgaben. Auch die Verständigung darüber ist eine dialogisch zu gestaltende Aufgabe der Sozialen Arbeit, die möglicherweise in die Formulierung von Zielen und einer Zielvereinbarung mündet. Vieles davon ist an und für sich bekannt, vielleicht in etwas anderer Systematik. Ob und in welcher Form das dann tatsächlich praktiziert wird, ist eine weitere Frage für die professionelle Reflexion.

Interessant wird nun aber endlich die Wirkungsfrage. Es geht jetzt um die in der Mitte der Grafik versammelte Auswahl von Wirkungsbündeln, von denen wir wissen, dass sie für den Prozess der Veränderung eines Lebensführungssystems relevant sind. Wirkungsfaktoren beeinflussen den Prozessverlauf. Das ist an und für sich selbstverständlich, quasi eine Definition des Begriffs Faktor. Es stellt sich die Frage, ob es ebenso selbstverständlich ist, dass die Professionellen der Sozialen Arbeit diese Faktoren kennen und bewusst darauf Bezug nehmen, wenn sie ihre Interventionen planen. Das ist wieder eine Frage, die ich gerne der professionellen Reflexion anheimstellen

möchte. Vor allem für die weitere Entwicklung der Sozialen Arbeit insgesamt, aber insbesondere auch im Suchtbereich ist der Einbezug der Reflexion auf die bekannten (und die vielleicht noch zu entdeckenden) Wirkfaktoren entscheidend. Deshalb folgen nun noch ein paar Ausführungen zu den Wirkfaktoren bzw. Ausschnitten davon (vgl. ausführlicher Sommerfeld et al. 2016: 229 ff.).

«Recovery» ist ein aus verschiedenen Gründen für die Soziale Arbeit in der Suchthilfe sehr interessantes Konzept (Amering & Schmolke 2013). Erstens ist es ein interdisziplinäres Konzept im Bereich der Psychiatrie und der Suchthilfe, das eine Verständigung zwischen den am bio-psycho-sozialen Geschehen beteiligten Professionen ermöglicht. Unter Recovery kann zweitens sowohl ein Heilungsprozess verstanden werden (im Suchtbereich Abstinenz) als auch ein Leben mit der Krankheit respektive der Sucht. Es erscheint nach wie vor wichtig, dass beide Optionen berücksichtigt werden. Drittens sind vor allem in diesem Kontext eine Menge von Faktoren erforscht und als wirksam belegt. Zur Illustration und Anregung des Nachdenkens seien hier ein paar Faktoren genannt, die in einer gross angelegten Meta-Studie als besonders wirksam ausgewiesen wurden und eine Vorlage für die Soziale Arbeit darstellen (Cano et al. 2017):

- *Sinnvolle Tätigkeiten*, egal ob Lohnarbeit, Bildung, Freiwilligenarbeit oder sonstige soziale Tätigkeiten
- Lohnarbeit wirkt neben der subjektiven Sinnhaftigkeit auch über *Soziale Anerkennung* und die Erfahrung von einem gewissen Mass an *Autonomie (eigene Entscheidungen)*
- *Erfahrung* der Prozesshaftigkeit insbesondere in Bezug auf Lebensqualität, *Teilhabe* und *Zugehörigkeit* sowie *Selbstwirksamkeit*
- *Hoffnung (Glaube, Selbstwirksamkeitserwartung)*

Erfahrungsräume schaffen ist vor dem Hintergrund der entscheidenden Bedeutung der Erfahrung der Prozesshaftigkeit ein wichtiges Faktorenbündel. Hier sind insbesondere die Inszenierungen der Sozialen Arbeit gefragt, seien es begleitetes Wohnen oder Beschäftigung, aber auch Milieubildung in einem weitergreifenden

Sinn. Diese Angebote dienen der Erfahrung der Prozesshaftigkeit, also vor allem der Erfahrung, dass Veränderungen möglich sind, dass neue Muster entwickelt und stabilisiert werden können. In dem Zusammenhang ist die Reflexion, das Bewusstwerden der eigenen Muster und deren Veränderungsbedürftigkeit und auch der Veränderungsmöglichkeit aus der Grafik herauszuheben. Funktionale Äquivalente, wie sie Böhnisch beschrieben hat (Böhnisch 2016), gehen in eine ähnliche Richtung. Können wir zusammen mit den Nutzer:innen Alternativen entwickeln, die Funktionen der Sucht ersetzen können? Ressourcenaktivierung inklusive Bildung und die Resilienzfaktoren, die im Übrigen ähnlich gut erforscht sind wie die Recoveryfaktoren und sich auch teilweise überschneiden (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse 2019) sind weitere Bündel, die hier einfach genannt werden. Zu ergänzen sind noch die Erkenntnisse der oben erwähnten Ergebnisse der sozial-epidemiologischen Forschung, auch wenn sie nicht in der Grafik erwähnt sind (neben vielen anderen: soziale Unter-

stützung, sozialer Einfluss, soziales Engagement als Bestandteile des Lebensführungssystems).

Es handelt sich hier sowieso nur um eine Auswahl, die vor allem die Tatsache ins Bewusstsein heben soll, dass wir über ein ansehnliches Arsenal an Wirkfaktoren verfügen, die unmittelbar für die Operationalisierung (die Interventionstheorie und Handlungsplanung) genutzt werden können. Und diese Operationalisierungen können dann auf ihre Wirksamkeit überprüft werden. Auf diese Weise würde sich mit der Zeit ein professioneller Wissenskorpus bilden (Sommerfeld et al. 2016: 34 ff.), der das Bedürfnis nach Empfehlungen und «Good Practices» sehr viel fundierter befriedigen könnte, als dies auf dem Stand unseres Wissens heute möglich ist. Darauf bezieht sich die Aussage zu Beginn des Beitrags, dass es wünschenswert wäre, wenn wir das Momentum jetzt für eine weitergreifende Entwicklung der Sozialen Arbeit in der Suchthilfe nutzen könnten.

Komplexleistung

Die letzten Fragen, die jetzt noch erörtert werden sollen, sind: Wie bringt die Soziale Arbeit eigentlich Wirkungen hervor? Wie gelingt es ihr, einen solchen Prozess, der den Wandel eines Lebensführungssystems als Aufgabe hat, zu bewerkstelligen? Welche Mittel bringen wir zum Einsatz, um diesen Zweck oder Teilziele innerhalb dieses Zwecks zu erreichen? Wie bringen wir die Faktoren zur Geltung, weil die nicht einfach so ihre Wirkungen entfalten. Sonst bräuhete es ja keine Soziale Arbeit oder andere professionelle Hilfen.

Nicht erschrecken: Diese Fragen sind Fragen nach der Technologie der Sozialen Arbeit. Der Bedarf oder die Nachfrage nach Empfehlungen und Beispielen einer «Good Practice» ist nichts anderes als der Bedarf nach technologischem Wissen. Die Frage, was ein:e Sozialarbeiter:in tun muss, um den Zweck bspw. eines gelingenden Recovery-Prozesses zu unterstützen, ist, wenn man sie allgemein formuliert, die Kernfrage aller Technologien: Was ist zu tun, um x zu erreichen?

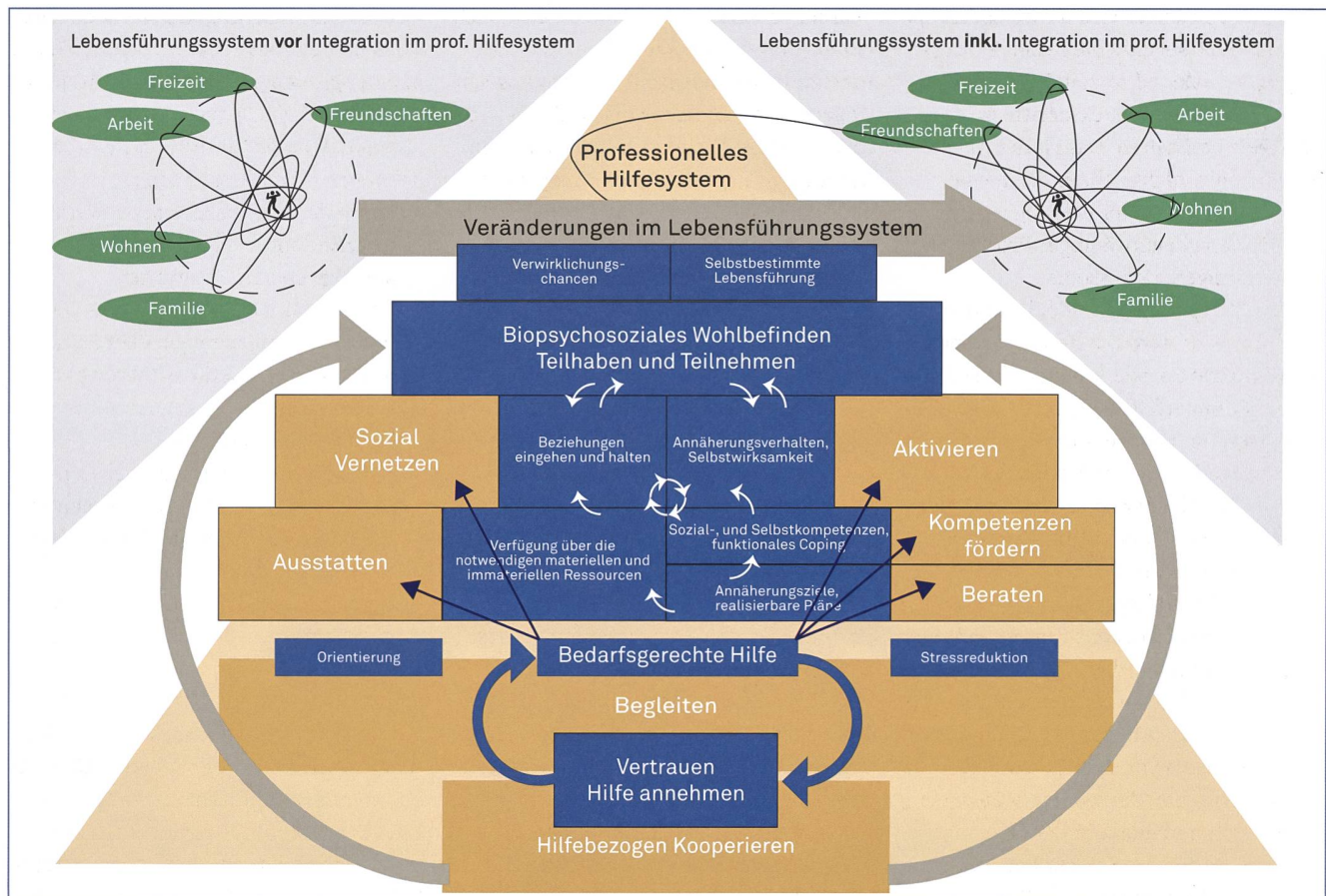


Abbildung 3: Komplexleistung sozialarbeiterischer Praxis: Kernaktivitäten (orange) und Wirkungselemente (blau).



Welche Mittel führen dazu, einen bestimmten Zweck zu erzielen?

Technologische Fragen in Bezug auf Menschen sind meist anspruchsvolle Fragen, weil in der Regel komplexe, nicht-lineare Zusammenhänge zu bearbeiten sind. Das ist ein wesentlicher Grund, warum Professionalisierung notwendig ist. Die oftmals einfach anmutenden Praxen der Sozialen Arbeit entpuppen sich als anspruchsvolle Komplexleistung, wenn man sie genauer (z. B. mit Mitteln der Forschung) anschaut. Genauer anschauen muss man sie nur, wenn man verstehen will, wie sie funktionieren. Und verstehen, wie die Praxen der Sozialen Arbeit funktionieren, muss man nur unter der Bedingung der Professionalität, an die die Anforderung gestellt ist, die bestmögliche Hilfe zu gewährleisten – womit wir wieder bei der Notwendigkeit einer lernenden Profession angelangt wären.

Wenn wir die Komplexleistung der Sozialen Arbeit angemessen beschreiben wollen, dann brauchen wir eine Systematik, mit der sozusagen eine grundlegende Ordnung in die Vielfältigkeit beobachtbarer Praxen gebracht werden kann. Am Ende des Tages dient eine solche Übung der Verbesserung der Möglichkeiten der Reflexion und damit des Lernens und der Weiterentwicklung der Praxen. Nittel, Meyer und Kipper haben mit ihrer Schrift «Ordnungsdimensionen pädagogischer Situationen: Technologien und Kernaktivitäten» ein solches begrifflich-konzeptuelles Raster für die pädagogischen Berufe entwickelt (Nittel et al. 2020). In Kürze zusammengefasst ist der Ansatz der Folgende: Aufgrund der Anforderungen, die in einem bestimmten Handlungskontext gestellt sind, entwickeln sich charakteristische «Kernaktivitäten». Mit Bezug auf Anselm Strauss definiert Schütze, dass «als Kernaktivitäten jene Strategien beschrieben [werden], die der Bearbeitung der an den «zentralen Problembeständen des jeweils thematischen Interaktionsfeldes» ausgerichteten sozialen Welt dienen (Schütze 2002: 60). Diese entwickeln sich «bei zunehmendem Institutionalisierungsgrad zu festen Verfahren [...] der Arbeitsdurchführung»

(ebd.: 60) (zitiert nach Nittel et al. 2020: 383). Technologien sind in ihrem (und unserem) Verständnis kontextspezifische Handlungsressourcen, die dem zielgerichteten Einsatz von Mitteln dienen, um bestimmte Zwecke zu erreichen (vgl. ebd.). Die so verstandenen Technologien pädagogischen Handelns gliedern sie in vier Subkategorien, nämlich «Programme, Arbeits- und Veranstaltungsformen, Methoden und Medien» (Nittel et al. 2020: 385). Weil im Folgenden vor allem auf die Kernaktivitäten fokussiert wird, ist dieser Begriff noch etwas auszu-leuchten. Die Kernaktivitäten sind gewissermaßen konstitutive Praktiken eines Handlungsfeldes. Diese sind nicht mit dem Verfahren (der Methode) identisch. Dieselbe Kernaktivität kann auf ganz unterschiedliche Weise «verfahrenstechnisch» (in Programmen, Veranstaltungen, Methoden und unter Einsatz von Medien) ausgestaltet werden.

Die nachfolgende Grafik in Abbildung 3 soll einen Eindruck dessen vermitteln, was es heisst, wenn wir uns ernsthaft mit der Wirkungsweise der Sozialen Arbeit befassen. Sie ist ein Ergebnis aus unserer eigenen Forschungstätigkeit (Sommerfeld et al. 2021). Sie soll einen Zugang zu dieser Annäherung an die Praxen der Sozialen Arbeit mittels technologischer Fragestellungen vermitteln. Als erstes ist aber festzuhalten, dass unsere Ergebnisse (nicht nur das hier präsentierte) zeigen, dass Soziale Arbeit tatsächlich einen wichtigen Beitrag zur Lebensbewältigung von u. a. süchtigen Menschen leistet. Unsere Ergebnisse zeigen ausserdem, dass die Sozialarbeiter:innen eine anspruchsvolle Komplexleistung erbringen, indem sie in vielfältiger Weise auf die Bedarfe der Adressat:innen zugeschnittene Unterstützung anbieten. Das ist eine wichtige Botschaft im Hinblick auf das professionelle Selbstverständnis und das professionelle Selbstbewusstsein.

Der obere (grüne) Bereich in der Grafik ist eine Erinnerung an den Prozessbogen. Es geht um eine Veränderung des Lebensführungssystems respektive bescheidener formuliert um Veränderungen im Lebensführungssystem. Die erste Veränderung des Lebensführungssystems

geschieht durch die Integration in das Hilfesystem, u. a. der Sozialen Arbeit. Die orange hinterlegten Felder sind eine nicht abschliessende Auswahl an Kernaktivitäten der Sozialen Arbeit, die wir mit unserer Forschung rekonstruiert haben. Auf den ersten Blick fällt die Vielzahl auf. Diese hier präsentierten Kernaktivitäten kommen nicht unbedingt alle gleichzeitig vor. Sie konstellieren sich je nach konkreter Praxis auch anders; mal ist Begleiten der dominante Modus, mal Beraten, mal Ausstatten. Sie laufen als Repertoire sozialarbeiterischer Praxis aber immer mit und stellen sozusagen sachlogisch den Möglichkeitshorizont sozialarbeiterischer Praxis dar. Die blau hinterlegten Felder sind einige Elemente der Wirkungsentfaltung, die durch die Umsetzung der Kernaktivitäten in konkrete Handlungen hervorgebracht werden (können).

Wenn wir den Zusammenhang von sozialarbeiterischem Handeln und der Wirkungsentfaltung hier wiederum idealtypisch modellieren, dann bildet die Basis natürlich «hilfebezogen kooperieren» (Gregusch 2015). Es ist bereits bei dieser ersten Kernaktivität daran zu erinnern, dass auf der realen Handlungsebene unterschiedlichste Möglichkeiten bestehen, diese Kernaktivität in konkretes Handeln umzusetzen (Hansjürgens 2018; Rüegger 2021). Diese Aussage gilt grundsätzlich für alle Kernaktivitäten. Im gelingenden Fall entsteht die Wirkung, dass eine vertrauensvolle Arbeitsbeziehung entsteht und dass dementsprechend die Hilfe auch angenommen werden kann. Und es entsteht das In-Gang-Setzen einer «bedarfsgerechten Hilfe», die als weitere Wirkung Orientierung bietet. «Begleiten» ist die Kernaktivität, die sachlogisch mit der Prozessorientierung ins Spiel kommt. Auch hier gibt es diverse methodische (z. B. Case Management) oder nicht-methodische Formen. In unserem idealtypischen Bild kommen die weiteren Kernaktivitäten im Laufe des begleiteten Hilfeprozesses je nach Situation und Bedarf zur Geltung. Es ist wie die Farbpalette eines Malers, und ebenso ist es eine Kunst, sich fallangemessen dieser Palette zu bedienen.

Im gelingenden Fall entsteht eine Wirkungsdynamik: Aufgrund der Stressreduktion, zu der auch die Ausstattung mit «notwendigen materiellen und immateriellen Ressourcen» beitragen, kommen «Annäherungsziele» (Grawe 2004) bzw. «realisierbare Pläne» in Reichweite, die durch «Fördern von Kompetenzen» angereichert werden, sodass ein funktionales Coping entwickelt werden kann. «Sozial vernetzen» trägt zu einem Ausbau der sozialen Beziehungen bei, die gehalten und somit positiv gestaltet werden können, was ein entsprechendes Annäherungsverhalten bedingt und Erfahrungen von Selbstwirksamkeit ermöglicht, die wiederum Stress reduzieren und das Annäherungsverhalten verstärken. So kennzeichnen schliesslich Teilhabe und Teilnahme unmittelbar das Lebensführungssystem und es stellt sich ein gesteigertes Wohlbefinden ein. Und wenn alles gut geht, dann mündet das in eine selbstbestimmte Lebensführung, die subjektiv als gutes Leben kodiert wird und von aussen betrachtet über einer (objektiven) kritischen Schwelle von Lebensqualität liegt.

Schluss

Es ist wichtig, das soeben präsentierte Modell der allgemeinen Wirkungsweise nicht wörtlich misszuverstehen. Die Realität funktioniert nicht in dieser schematischen Weise. Gleichwohl bildet es eine Grundlage, die uns in die Lage versetzt, die technologischen Fragen genauer zu fassen und vor allem systematisch weiterzuverfolgen. Die realen Prozesse sind u. a. widersprüchlich, vielschichtig, nicht-linear und zeitabhängig. Deshalb ist die sachgerechte Soziale Arbeit eine Kunst. Aber jede Kunst hat Grundlagen. Wenn wir im Bild der Farbpalette bleiben, dann wäre das die Farbenlehre. Mit dem hier nur oberflächlich präsentierten Modell der Wirkungsweise, und dem Begriff der Kernaktivitäten, wird deutlich, dass Soziale Arbeit eine Komplexleistung ist. Im Weiteren gilt es dann, zu fragen, wie die Programme, die Veranstaltungen, die Verfahren und Methoden sowie die verwendeten Medien und Instrumente genau gebaut sind und welche Wirkun-

gen sich feststellen lassen und wie sie erklärt werden können. Das gewünschte Ergebnis ist eine vernünftige systematische Methodenlehre (in Analogie zur Farbenlehre).

Wir sind noch nicht dort. Das Modell der Wirkungsweise zusammen mit der Systematik von Nittel et al. erlauben es aber, präzise Forschungsfragen zu stellen, die die wissenschaftliche Disziplin auf Jahre beschäftigen wird. Sofern sie sich darauf einlässt, denn technologische Fragen gelten absurderweise nicht viel im akademischen Diskurs der Sozialen Arbeit. Deshalb bleibt hier abschliessend die Aufforderung zur Reflexion an alle Professionellen der Sozialen Arbeit: Hinterfragen Sie Ihre Programme. Zielen diese primär auf die Bearbeitung der sozialen Dimension? Sind die Verfahren, die in Ihrer Institution aus den Kernaktivitäten geronnen sind, zielführend im Sinne der Funktion der Sozialen Arbeit (gutes Leben via Teilhabe), sind die Methoden dazu geeignet, und welche Medien oder Instrumente kommen zum Einsatz und warum verwende ich die bestehenden nicht? Und schliesslich die entscheidende Frage: Wie müsste nach dieser Reflexion meine Praxis eigentlich aussehen?

Lassen Sie uns gemeinsam lernen. Die im Laufe des nächsten Jahres auszuarbeitenden Empfehlungen werden einen Meilenstein darstellen. Sie können eine Art Kontrastfolie sein, die möglicherweise eine noch pointiertere Diskussion der oben formulierten Fragen zur Reflexion ermöglicht. Ein Meilenstein ist ein Meilenstein, weil der (Lern-)Prozess danach weitergeht. Sonst wäre es eine Sackgasse.

Literatur

- Amering, M./Schmolke, M. (2013): Recovery – Das Ende der Unheilbarkeit. Bonn: Psychiatrieverlag.
- BAG – Bundesamt für Gesundheit (2015): Nationale Strategie Sucht 2017-2024. Bern: BAG. www.bag.admin.ch/sucht
- Berkman, L.F./Kawachi, I./Glymour, M.M. (Hrsg.) (2014): Social Epidemiology. New York: Oxford University Press.
- Böhnisch, L. (2010): Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die

Programm Soziale Arbeit in der Suchthilfe und Suchtprävention: Entwicklung von Empfehlungen und neues Fachseminar als nächste Teilprojekte

Am 23. März 2022 fand die Fachtagung «Soziale Arbeit und Sucht – Praxis und Wissenschaft im Dialog» mit über 200 Teilnehmenden an der FHNW in Olten statt (sämtliche Präsentationen unter: <https://t1p.de/5by7l>).

Die Fachtagung war der Kick-off zur Lancierung eines u. a. vom BAG und den Kantonen mitfinanzierten mehrjährigen Programms mit einer vernetzten Trägerschaft der Hochschule für Soziale Arbeit (FHNW), dem Fachverband Sucht, Avenir-Social sowie dem Schweizerischen Fachverband Soziale Arbeit im Gesundheitswesen (SAGES). Programmziel ist, Sucht im Rahmen eines bio-psycho-sozialen Verständnisses wieder verstärkt auch als soziales Problem zu verstehen und zu behandeln. Als nächster Meilenstein erfolgt die Entwicklung von Empfehlungen für und mit Fachleuten aus verschiedenen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit in der Suchthilfe und Suchtprävention. In dieser ersten Phase (bis 2023) bezieht sich das Programm auf die Deutschschweiz, mit dem Bestreben, ab 2024 den Prozess auch in anderen Sprachregionen weiterführen zu können.

Ebenfalls als Teilprojekt des Programms wird ein neues Fachseminar «Wenn Soziale Arbeit auf Sucht trifft» vom 15.-17.12.22 von der FHNW in Olten angeboten. Im Fokus stehen Fragen wie:

Wie kann die soziale Dimension von Sucht systematisch erfasst und analysiert werden? Mittels welcher Werte und Grundlagen legitimiert die Soziale Arbeit die Unterstützung für ihre Klientel? Und: Wie geht die Soziale Arbeit mit ethischen Dilemmata bspw. im Spannungsfeld von Autonomie und Fürsorge um? Infos unter: <https://t1p.de/syvtv>

Weitere Infos zum Programm: www.mas-sucht.ch/sass

Kontakt:

Irene Abderhalden
irene.abderhalden@fhnw.ch
und Marcel Krebs
marcel.krebs@fhnw.ch

- Soziale Arbeit. S. 119–233 in: W. Thole (Hrsg.), Grundriss Soziale Arbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Böhnisch, L. (2016): Lebensbewältigung: ein Konzept für die Soziale Arbeit. Zukünfte. Weinheim: Beltz Juventa.
- Cano, I./Best, D./Edwards, M./Lehman, J. (2017): Recovery capital pathways: Modelling the components of recovery wellbeing. Drug and Alcohol Dependence 181: 11–19. <https://doi.org/10.1016/j.drugalcdep.2017.09.002>

- Fröhlich-Gildhoff, K./Rönnau-Böse, M. (2019): Resilienz. 5. aktual. Aufl. o.V.
- Grawe, K. (2004): Neuropsychotherapie. Göttingen/Bern: Hogrefe.
- Gregusch, P. (2015): Auf dem Weg zu einem Selbstverständnis von Beratung in der Sozialen Arbeit. Beratung als transprofessionelle und sozialarbeitsspezifische Methode. Socialnet Materialien. <https://t1p.de/m1h5v>, Zugriff 29.04.2022.
- Hansjürgens, R. (2018): In Kontakt kommen: Analyse der Entstehung von Arbeitsbeziehungen in Suchtberatungsstellen. Baden-Baden: Tectum-Verlag.
- Hollenstein, L./Calzaferri, R./Dällenbach, R./Rüegger, C./Sommerfeld, P. (2018): Systemisch-biografische Diagnostik des Lebensführungssystems. S. 183–195 in: P. Buttner/S.B. Gahleitner/U. Hochuli Freund/D. Röhl (Hrsg.), Handbuch Soziale Diagnostik. Perspektiven und Konzepte für die Soziale Arbeit. Berlin: Verlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.
- Labhart, F./Maffli, E./Notari, L. (2021): La situation sociale des personnes touchées par une problématique d'addiction: Conception d'un système d'indicateurs pour le Monitoring suisse des Addictions et des Maladies non transmissibles (MonAM). Rapport de recherche no. 131. Lausanne: Addiction Suisse. <https://t1p.de/tpcf>, Zugriff 29.04.2022.
- Nittel, D./Meyer, N./Kipper, J. (2020): Ordnungsdimensionen pädagogischer Situationen: Technologien und Kernaktivitäten. Zeitschrift für Pädagogik 66 (3): 381–399.
- Nussbaum, M.C. (2011): Creating capabilities. The human development approach. Cambridge (Massachusetts) and London (England): Harvard University Press.
- Obrecht, W. (2005): Ontologischer, sozialwissenschaftlicher und sozialarbeitswissenschaftlicher Systemismus. Ein integratives Paradigma der Sozialen Arbeit. S. 93–172 in: H. Hollstein-Brinkmann/S. Staub-Bernasconi (Hrsg.), Systemtheorien im Vergleich. Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit? Versuch eines Dialogs. Wiesbaden: VS Verlag.
- Pantuček-Eisenbacher, P. (2019): Soziale Diagnostik: Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Soziale Arbeit auf einen Blick. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rüegger, C. (2021): Fallkonstitution in Gesprächen Sozialer Arbeit: Prozesse und Praktiken der organisationalen und interaktiven Produktion des Falles. Edition Professions- und Professionalisierungsforschung 13. Wiesbaden: Springer VS.
- Senge, P.M. (1998): Die fünfte Disziplin. Kunst und Praxis der lernenden Organisation. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sommerfeld, P./Dällenbach, R./Rüegger, C./Hollenstein, L. (2016): Klinische Soziale Arbeit und Psychiatrie. Entwicklungslinien einer handlungstheoretischen Wissensbasis. Wiesbaden: Springer VS.
- Sommerfeld, P./Hollenstein, L./Calzaferri, R. (2011): Integration und Lebensführung. Ein forschungsgestützter Beitrag zur Theoriebildung der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Sommerfeld, P./Hollenstein, L./Calzaferri, R. (2016): Integration und Lebensführung – Forschungsbasierte Theoriebildung zum Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit. S. 269–290 in: S. Borrmann et al. (Hrsg.), Die Wissenschaft Soziale Arbeit im Diskurs. Auseinandersetzungen mit den theoretischen Grundlagen Sozialer Arbeit. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Sommerfeld, P./Solèr, M./Hess, N./Hüttemann, M./Süsstrunk, S. (2021): ALIMEnt – Kontexte, Mechanismen und Wirkungen Sozialer Arbeit. Überblick über die Studie, Einführung einiger Grundlagen und Überblick über einige wichtige Ergebnisse. Forschungsbericht. Olten: FHNW Hochschule für Soziale Arbeit. <https://t1p.de/xilh6>, Zugriff 29.04.2022.
- Sommerfeld, P./Solèr, M./Süsstrunk, S. (2019): Lebensverlauf, Kontext, Zeit und Wirkung sozialarbeiterischer Intervention. Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit 24.18: 77–97.
- Thiersch, H. (2014): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 9. Auflage. Edition Soziale Arbeit. Weinheim: Beltz Juventa.

